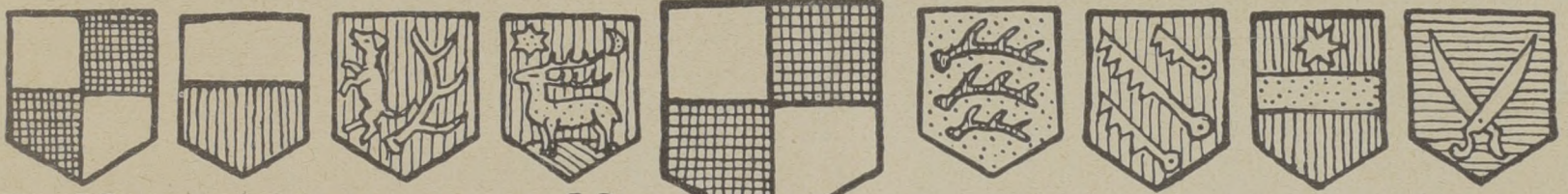


# ZOLLERHEIMAT



## BLÄTTER ZUR FÖRDERUNG DER HOHEN-ZOLLERISCHEN HEIMAT- UND VOLKSKUNDE

NUMMER 2

Hechingen, 20. April 1934

3. JAHRGANG

### Zum 300. Jahrestage der Uebergabe der Burg Hohenzollern an die Württemberger im 30 jährigen Krieg (3. (13.) April 1634)

von Willy Baur

Es fehlt bei uns nicht an Einzelnachrichten über die Schicksale unserer Heimat im 30jährigen Krieg, auch die Einschließung und Einnahme der Burg Hohenzollern 1633/34 hat eine eingehende Darstellung gefunden<sup>1)</sup>, selten sind jedoch Bearbeitungen, die diese Ereignisse im Rahmen größerer Zusammenhänge zeigen. Der Jahrestag der Übergabe der Burg nach neunmonatiger tapferer Verteidigung am 13. April<sup>2)</sup> scheint ein geeigneter Anlaß, einen Versuch in dieser Richtung zu unternehmen.

Die Kriegsschauplätze im ersten Drittel des großen Krieges lagen zwar weitab von unserer Heimat, doch sind von Anfang an Rückwirkungen manigfacher Art nachzuweisen. Stockach, Pfullendorf, Meßkirch, Mengen und Riedlingen waren Etappenstationen auf dem Wege vom österreichischen Breisgau und dem spanischen Elsaß nach Böhmen, und so gab es dort von 1619 an zahlreiche Truppendurchmärsche, die auch die Bevölkerung der weiteren Umgebung in Mitleidenschaft zogen<sup>3)</sup>. Das Unterland war davon nicht betroffen, dafür erzeugten hier 1621 Nachrichten von dem Vordringen des Grafen Mansfeld in der Pfalz einen panischen Schrecken. Übrigens war die Erhebung der beiden Grafenhäuser Hohenzollern-Sigmaringen und Hechingen in den erblichen Reichsfürstenstand 1623 mit einer Auswirkung der politischen Lage, die es dem Kaiser gebot, die Zahl der katholischen Reichsfürsten nach Möglichkeit zu mehren.

Die beiden Fürstentümer gehörten der unter der Führung des Herzogs Maximilian von Bayern stehenden Verbindung der katholischen Reichsstände, der Liga an, die in Verbindung mit der kaiserlichen Macht über die protestantischen Stände das völlige Übergewicht errungen hatte. Württemberg, das sich unter Herzog Ulrich der Reformation angeschlossen hatte, gehörte zu den Mitbegründern der protestantischen Union, die bei den Gegensätzen zwischen kalvinischer und lutherischer Religionsauffassung und entsprechend mehr radikalen oder konservativen politischen Zielen in den entscheidenden Jahren 1619/20, als zielbewusstes Handeln das Gebot der Stunde war, versagt hatte und daran zugrunde gegangen war. Herzog Friedrich von Württemberg hatte sich rechtzeitig von der Union getrennt, bevor er das Übergewicht von Kaiser und Liga zu spüren bekam und erreichte sogar 1622 in Heilbronn die Anerkennung der Neutralität seines Landes. Für unsere Heimat als unmittelbaren Grenznachbarn Württembergs war damit die Gefahr zum Kriegsgebiet zu werden vorläufig gebannt, die Kriegslasten sollte sie freilich schnell zu spüren bekommen. Wallen-

stein, dem die größeren Gebiete der Liga in Süddeutschland als Werbegebiete und Raum für Winterquartiere bei dem Gegensatz zwischen Kaiser und Liga verschlossen waren, hatte sein Augenmerk besonders auf Württemberg gerichtet und ließ dort Truppen und Werbeämter in steigender Zahl vom Lande selbst unterhalten. Es ist nicht sehr verwunderlich, wenn man in den damaligen Zeiten, in denen Gewalt vor Recht ging, die Grenzen eines kleinen Landes, das wie unser Hechingen zwischen österreichischem Gebiet und einem protestantischen Reichsstand eingeprengt war, nicht sonderlich achtete. Dazu kam, daß der am Wiener Hofe in großem Ansehen stehende Fürst Johann Georg schon 1624 gestorben war und sein meist außer Landes lebender Sohn Eitel Friedrich, obwohl im kaiserlichen Heer dienend, in Wien wenig Einfluß hatte. Während in Hohenzollern-Sigmaringen, dessen Fürst Johann nicht nur dem Kaiser Ferdinand II. sehr nahe stand, sondern auch ein vertrauter Freund und Ratgeber des Hauptes der Liga Maximilian von Bayern war, Befreiung von allen Quartieren kaiserlicher Truppen und Erlass der auf das Land entfallenden Anteile des schwäbischen Kreises an Kriegsgeldern zugestanden war<sup>4)</sup>, lag in Hechingen schon 1625 eine kaiserliche Kompanie im Quartier, und hatte Wallenstein 1627 sogar ein Werbeamt daselbst eröffnet. Aber auch 1626 und später sind Truppen in und um Hechingen nachzuweisen. Es erging unserer Heimat also keineswegs besser als dem benachbarten, vom kaiserlichen und ligistischen Standpunkt aus immerhin als Feindesland angesehenen Württemberg, das 1627—29 einen großen Teil der Truppen Wallensteins zu unterhalten hatte. Da die Verpflegung aus dem Land gezogen, die Besoldung der Truppen aber in Form von Kontributionen erpreßt wurde, bedeutete eine solche Belegung den Ruin des betreffenden Landstrichs.

Während 1630 in Württemberg kaiserliche Soldaten das sogenannte Restitutionsedikt, d. h. die Rückführung der in der Reformation eingezogenen geistlichen Güter, die fast ein Drittel des Landes ausmachten, vollzogen, bereitete sich vorläufig wenig beachtet durch die Landung Gustav Adolfs

1) In: Nachrichten über die Königl. Stammburg Hohenzollern Berlin, 1863.

2) Bei den Daten ist der Unterschied zwischen dem alten (Julianischen) und dem heutigen (Gregorianischen) der 10 Tage beträgt, zu beachten.

3) Vergl. Heinz, Die Hohenz. Lande während des 30jähr. Krieges. Mitteilg. d. Ver. f. Gesch. u. Altert. XXXI 106 ff.

4) Baur, Geschichte beider Hohenzollern, S. VI./25.

(26. 5. 1630) der Umschwung vor, der sich bei uns in den folgenden Jahren auswirken sollte. Mit den Hoffnungen auf Gustav Adolf und französische Unterstützung war die Haltung der Protestanten wieder fester geworden. Am 12. 4. 1631 erfolgte auf einer Zusammenkunft der evangelischen Stände zu Leipzig ein Schluß, der dem Kaiser offenen Widerstand ankündigte. In Eßlingen beschlossen am 16. 5. 1631 die schwäbischen evangelischen Kreisstände Widerstand zu leisten und bestimmten zu ihrem Führer den württembergischen Administrator, Herzog Julius Friedrich, der zu dieser Zeit für den minderjährigen Sohn Eberhard des 1628 † Herzogs Johann Friedrich regierte. Die Antwort des Kaisers war der Befehl an den mit 24 000 Mann aus Italien heranrückenden Generalleutnant Egon von Fürstenberg, Württemberg einzunehmen. Mit eilig ausgehobenem Landvolk, dem es an Ausrüstung mangelte, stellte sich Julius Friedrich dieser andringenden Macht bei Blaubeuren in den Weg, zog sich aber bevor es zum Gefecht kam über Kirchheim nach Tübingen zurück, wo er am 10. 7. 1631 Stellung nahm. Fürstenberg war ihm über die Alb gefolgt, seine Hauptmacht nahm den Weg über Münsingen—Pfullingen, Seitendekungen marschierten von Süden her auch durch Hechingen, und am 11. 7. 1631 beendete ein Vertrag im kaiserlichen Lager vor Tübingen diesen spottweise „Kirschenkrieg“ benannten Feldzug, zu dessen Ende Julius Friedrich sich völlig unterwerfen, dem Leipziger Bund und den Eßlinger Beschlüssen entsagen, seine Mannschaft entlassen und Fürstenberg sein Land einräumen mußte. Zu Plünderungen und Brandstiftung war es damals auf der Alb durch kaiserliche Soldaten mehrfach gekommen, zweifellos gab es auch bei uns manche Gewalttat. Die Kriegslage rief später Fürstenberg mit seiner Armee nach Sachsen, in der Schlacht bei Breitenfeld (17. 9. 1631) kommandierte er unter Tilly den rechten Flügel des kaiserlichen Heeres.

Die für die schwedisch-protestantische Partei siegreiche Schlacht bei Breitenfeld (Leipzig) führte zunächst in Württemberg zu keiner Änderung der Verhältnisse, da noch überall kaiserliche Besatzungen lagen und ringsum kaiserliche und spanische Truppen standen. Herzog Julius Friedrich konnte sich daher nicht getrauen, offen mit den Schweden in Unterhandlung zu treten, obwohl ihm von dieser Seite schon im Oktober und November Anfragen über seine Stellungnahme zugegangen waren und ihm im Dezember der landeschaftliche Ausschuß zum Anschluß an Gustav Adolf rief<sup>5)</sup>. Man hatte übrigens von Wien aus nicht versäumt, den Herzog vor Schritten in dieser Richtung eindringlich zu warnen, immerhin war der württembergische Kanzler Vößler schon im Dezember in der Umgebung des Schwedenkönigs. Dieser beabsichtigte zu Beginn des Jahres 1632 seinen General Horn gegen die kaiserlichen Besatzungen in Württemberg zu entsenden, Herzog Julius Friedrich aber erbot sich, diese auf dem Wege der Verhandlung zum Abzug zu bewegen. Es gelang ihm tatsächlich, wohl weil man in Bayern mit einem schwedischen Angriff im Frühjahr rechnen mußte, der ja erfolgte und nach der für Gustav Adolf glücklichen Schlacht bei Rain am Lech (5. 4. 1632) diesem fast ganz Bayern auslieferte. Fast gleichzeitig mit dem Abzug der kaiserlichen Besatzungen aus Württemberg Mitte Februar 1632 hatten im ganzen Lande schwedische Werbungen begonnen, um dieselbe Zeit hatte sich auch die Reichsstadt Ulm dem schwedischen König angeschlossen. Schon im März machten sich die neu aufgestellten Schwedenregimenter bemerkbar. Am 3. März rückten drei Kompanien schwedischen Volkes in Reutlingen ein, im April schloß auch diese Reichsstadt ein Bündnis mit der Krone von Schweden<sup>6)</sup>. Solange Gustav Adolf nach dem erzwungenen Lechübergang Bayern durchzog, wurden auch weite Teile Oberschwabens von schwedischen Truppen besetzt. Im April/Mai 1632 stießen diese auf erheblichen Widerstand durch bewaffnetes Landvolk in der Gegend um Ravensburg, das durch den vom Breisgau herbeigeeilten kaiserlichen General Ossa unterstützt wurde. Erst im Juni gelang es dem Herzog Bernhard von Weimar, das schwedische Übergewicht in Oberschwaben herzustellen und

Ossa nach dem Breisgau zurückzudrängen. Im Zusammenhang damit kam es zur Besetzung des hohenzollernischen Oberlandes und Sigmaringens durch die Schweden<sup>7)</sup>. Auch für Hechingen wurden die Aussichten immer dunkler. Der Herzog Julius Friedrich, der wie gesagt Württemberg nur als Vormund verwaltete, schien die Zeit, in der man es gewohnt war, daß der Sieger ganze Landstriche ohne Rücksicht auf die seitherigen Besitzer nach Willkür verschenkte, zum Erwerb eines eigenen Herzogtums ausnutzen zu wollen. Seitdem Gustav Adolf in Süddeutschland war, hatte er sich eifrig für ihn bemüht und die Kräfte des ihm anvertrauten Landes weitgehend der schwedischen Sache zur Verfügung gestellt; die Gegenleistung in Gestalt von Zuweisung von Land und Leuten hoffte er wie auch die wiederbesetzten geistlichen Güter in seinen persönlichen Besitz bringen zu können. So ließ er das damals im Besitz des Stiftes Buchau befindliche Straßberg am 23. 7. 1632 für sich besetzen „um anderen zuvorzukommen“<sup>8)</sup> und auch nach dem am 29. 5. 1632 von den Schweden besetzten Kloster Zwiefalten stand sein Begehren. Hohenzollern-Hechingen stand allerdings anscheinend nicht auf seiner Wunschliste, denn das Ländchen war schon nach dem Tode Johann Georgs 1624 so überschuldet, daß selbst der rechtmäßige Erbe Eitel Friedrich anfänglich wenig Neigung hatte, die Regierung zu übernehmen und die Einquartierungen Ende der zwanziger Jahre hatten die Zustände noch verschlimmert. Trotzdem mußte eine Besiznahme der benachbarten österreichischen Herrschaft Hohenberg auch für Hohenzollern böse Rückwirkungen haben. Vorläufig gab es allerdings für Württemberg ernstere Sorgen. Der Kaiser hatte nämlich zu Beginn des Jahres 1632 die Verbindung mit Wallenstein wieder aufgenommen. Nachdem dieser ein neues Heer aufgestellt hatte, war Böhmen im Monat Mai von den sächsischen Truppen gesäubert worden. Die Vereinigung Wallensteins mit den ligistischen Truppen rief Gustav Adolf von Memmingen im Laufe des Juni in die Nürnberger Gegend und zwang ihn auch Bernhard von Weimar aus Oberschwaben an sich zu ziehen. Während die beiden Hauptarmeen sich dort gegenüberlagen, unternahmen die beiden kaiserlichen Generale Ossa und Montecuccoli im August vom Breisgau aus einen Vorstoß, der sie über Durlach—Knittingen ins Herz Württembergs geführt hätte, wäre nicht dem herbeigeeilten General Horn mit Unterstützung aller verfügbaren württembergischen Kräfte die glückliche Abwehr gelungen. Anschließend mußte von Julius Friedrich das Hauptaugenmerk darauf gerichtet werden, die österreichischen Besitzungen am Schwarzwald in die Hand zu bekommen, um gegen kaiserliche und spanische Truppen im Breisgau gesichert zu sein. So wurden im Oktober 1632 Rottenburg und Horb besetzt, anschließend die Umgebung Schrambergs eingenommen und Rottweil und Billingen zur Übergabe aufgefordert. Rottweil fiel am 14. 12. 1632, vor Billingen aber, das von Freiburg aus rechtzeitig Verstärkungen erhalten hatte, lagen die verfügbaren württembergischen Streitkräfte, ohne zum Ziel zu kommen.

Julius Friedrich, der dringlich aufgefordert worden war, nunmehr die Regentschaft zu Gunsten seines Mündels Eberhard niederzulegen, hatte alles getan, um sich bei Gustav Adolf beliebt zu machen mit dem Erfolg, daß ihm tatsächlich kurz vor der schicksalsschweren Schlacht bei Lützen vom Schwedenkönig im Lager zu Buttstädt (18 km nördlich von Weimar) die Grafschaften Sigmaringen, Hohenberg und Baar als Schenkung unter schwedischer Oberhoheit verbrieft wurden<sup>9)</sup>. Zur förmlichen Besitzergreifung kam es damals freilich noch nicht.

5) Sattler, Gesch. Württembergs unter den Herzogen Bd. VII/56.

6) Oberamtsbeschr. Reutlingen II. Aufl. II/134/35.

7) Krauchenwies wurde am 30. 4. geplündert, Sigmaringen und Beringen ansangs Juni besetzt. Die Klosterfrauen von Inzigkofen mußten nach Konstanz flüchten, der Beuronener Convent das Kloster verlassen, auch Kl. Wald erlitt große Bedrängnis.

8) Sattler a. a. O. VII/68.

9) Oberamtsbeschr. Rottenburg II. Aufl. I/414.

Die kaiserliche Armee war zwar bei Lützen am 16. 11. 1632 geschlagen worden, ein Sieg der bekanntlich Gustav Adolf das Leben kostete, in Schwaben aber hielten sich die Kräfte beider Parteien die Wage, umsomehr als General Horn mit seinem Heer sich im Elsaß befand. Besonders in der Bodenseegegend hatten sich die kaiserlichen Kräfte unter General Aldringer um die Jahreswende wieder verstärkt und bedrohten die von württembergischem Volk unter schwedischem Kommando besetzten oberschwäbischen Städte. Damals erhielten auch vorgeschobene Posten wieder kaiserliche Besatzungen, so findet sich eine solche wieder in Kottenburg. Die Bedrohung Württembergs rief General Horn auf den Plan, der um die Jahreswende 1632/33 durchs Höllental über Hüfingen—Riedlingen—Ehingen in die Ulmer Gegend zog. Streifende Kavallerie machte sich bei diesem Vormarsch auch bei uns bemerkbar; an sie ist zu denken, wenn um diese Zeit der Bruder des Fürsten, Graf Christof Friedrich davon schrieb, daß nunmehr mehr Schweden als Kaiserliche in der Herrschaft seien<sup>10</sup>). Unter diesen Umständen fühlte sich Graf Karl von Hohenzollern-Haigerloch auf seinem Schloß nicht mehr sicher und begab sich am 22. 1. 1633 mit seiner Gemahlin und Gefolge auf die Burg Hohenzollern. Horn, der sich bei Göglingen mit Banner vereinigt hatte, war trotz anfänglicher Erfolge auf die Dauer Aldringen nicht gewachsen. Nach kleineren Gefechten in der Gegend von Munderkingen löste er sich von den Kaiserlichen los und ging über die Alb auf Pfullingen zurück, um dort die Ankunft des Rheingrafen mit Verstärkungen aus der Pfalz zu erwarten. Aldringer folgte ihm nicht, sondern zog sich von der Donau mehr dem Bodensee zu, ließ aber verschiedene schwedische Besatzungen an der Donau, darunter die in Sigmaringen ausräumen und eigene Kräfte Stellung nehmen. Vom 19. 2. bis 1. 3. 1633 lag Horns Hauptquartier in Pfullingen<sup>11</sup>), die außerschwäbische Umgebung bekam nun den Krieg in vollem Ausmaße zu spüren. Am 21. 2. 1633 wurde fast ganz Niederrhein verbrannt, am folgenden Tage Riebingen geplündert und Kottenburg nach kurzer Einschließung genommen und geplündert. Burladingen wurde damals tagelang geplündert, in Rangendingen gingen 15 Häuser in Flammen auf, dem Bauer wurden die Pferde aus dem Stall gerissen, in Rangendingen wurden allein 75 Stück mitgenommen. Alle Greuel-Nachrichten, die sich mit dem Namen des Obersten Brink oder Brenden, eines Unterführers in Horns Armee verbinden, stammen aus jenen Februartagen. Am 26. 2. 1633 wurde die Besatzung der Burg Hohenzollern vergeblich zur Übergabe aufgefordert. Zu einer Belagerung kam es damals nicht, denn die Armee hatte dringlichere Aufgaben. Horns Reiterei ging am 2. 3. 1633 nach Ehingen und von dort aus erfolgte nach einem Donauübergang derselben bei Dietfurt am frühen Morgen des 5. März der Überfall auf den kaiserlichen Oberst d'Espagne in Sigmaringen, bei dem dieser in Gefangenschaft geriet, die Stadt geplündert und das Schloß in Brand gesteckt wurde. Das Fußvolk ging in die Balingener Gegend und von dort aus erfolgte Mitte März der erneute Vormarsch Horns über Riedlingen—Biberach in die Allerggend, der Aldringer zum Rückzug nach Bayern zwang und damit das Übergewicht der Schweden in Oberschwaben wieder befestigte. Bei einem Rückzugsgefecht der Kaiserlichen bei Riedlingen fiel damals der auf dieser Seite stehende Bruder des Fürsten, Graf Georg Friedrich von Hohenzollern-Hechingen. Anscheinend von Balingen aus war die Zollerbesatzung anfangs März nochmals erfolglos zur Übergabe aufgefordert worden.

Horn hatte sich im April von Oberschwaben aus mit Bernhard von Weimar bei Donauwörth vereinigt, wegen einer Meuterei wurden aber beide Feldherrn dort zu längerer Untätigkeit gezwungen. Inzwischen sammelten sich im Laufe des Sommers von neuem kaiserliche Streitkräfte in Oberschwaben unter General Ossa, zu denen eine unter Herzog Feria aus Italien durch Tirol heranrückende Armee stießen sollte. Horn rückte gegen diese neue Bedrohung wieder nach

Oberschwaben ein, zog über Riedlingen—Stoßach vor die Stadt Konstanz und richtete sich dort zur Belagerung dieser Stadt ein<sup>12</sup>), um den Kaiserlichen ihre Schlüsselstellung am Bodensee zu entreißen. Die vergebliche Belagerung dieser Stadt dauerte vom 7. 9. bis 3. 10. 1633. Feria und Ossa hatten sich unterdessen bei Ravensburg vereinigt, General Aldringer aber zog von Bayern her mit weiteren Verstärkungen heran, so daß Bernhard von Weimar nichts anderes übrig blieb, als seinerseits die Vereinigung mit Horn zu suchen, die nach seinem Marsch über Ehingen—Riedlingen am Hohentwiel zustandekam (5. 10. 1633). Bei Tuttlingen und Neuhausen ob Eck standen sich die beiden Heere am Tage darauf gegenüber; zur erwarteten Entscheidungsschlacht kam es aber nicht, da das kaiserliche Volk durch massenhafte Desertion infolge schlechter Witterung und Verpflegungsschwierigkeiten solche Einbuße erlitt, daß es zum Oberrhein abziehen mußte<sup>13</sup>). Auf der Gegenseite war es wohl auch nicht besser, sonst wäre die günstige Gelegenheit wohl ausgenützt worden. Bernhard von Weimars Heer ging über Balingen—Riedlingen—Ulm wieder nach Donauwörth, Horn zog über den Schwarzwald, war aber bald gezwungen, wegen der Gefahr eines neuen Vorstoßes von Aldringen über Tuttlingen nach Württemberg sich nach Württemberg diesem entgegenzustellen. Im November 1633 mußte sich dieser auf dem rechten Donauufer nach Bayern zurückziehen, Horn aber bezog 1633/34 Winterquartiere in Oberschwaben mit dem Hauptquartier in Ravensburg. Bernhard von Weimar hatte einen Streifzug auf München versucht, sich dann aber von Joh. von Weerth bedroht auf Regensburg geworfen und dieses eingenommen, ein Ereignis, das bekanntlich Wallenstein die kaiserliche Ungnade zuzog und seinen Sturz mit herbeiführte.

Politisch hatte das Jahr 1633 nicht weniger einschneidende Ereignisse gebracht. Auf dem Heilbronner Konvent war in langen Verhandlungen im März-April zwischen Württemberg und den Kreisständen mit der Krone von Schweden, die durch den vertrauten Freund Gustav Adolfs und nunmehrigen Lenker der Geschicke seines Landes, Orenstierna, selbst vertreten war, ein förmliches Bündnis zustande gekommen. Der seit Januar 1633 nunmehr regierende junge Herzog Eberhard von Württemberg nahm an diesen Verhandlungen teil, der abgedankte Administrator Herzog Julius Friedrich versuchte bei dieser Gelegenheit anstelle der früheren Zusagen nunmehr die Herrschaften Haigerloch und Zimmern zugesprochen zu erhalten<sup>14</sup>). Die württembergischen Landstände waren von der Richtigkeit einer Eroberungspolitik zu dieser Zeit weniger überzeugt, sie hatten durch ihren Ausschuß Herzog Eberhard raten lassen, sich mit der österreichischen Herrschaft Hohenberg nicht zu belasten, um im Falle eines Rückschlages mit Österreich nicht allzusehr verfeindet zu sein<sup>15</sup>). Man hatte also das Gefühl, daß ein Rückschlag durchaus möglich sei und das entsprach auch der schon geschilderten allgemeinen Lage. Herzog Eberhard verwandte die Monate Mai und Juni 1633 darauf, die Verhältnisse in seinem Land in Ordnung zu bringen, hielt sich dann bei seinen Truppen im Schwarzwald und vor Bilingen auf und nahm dann mit einem Teil derselben und Geschütz an dem Feldzug Horns in der Bodenseegegend teil. Der im Juli 1633 an seinen Obersten Faber erteilte Auftrag, sich der Stadt und des Schlosses Hechingen mit Güte oder Gewalt zu bemächtigen und die Burg Hohenzollern zu blockieren, ist sicher im Einverständnis mit Horn, wenn nicht auf dessen Anregung erfolgt, schon deshalb, weil Hechingen in dessen Kontributionsgebiet lag.

10) Egler-Ehrenberg, Chronik der Stadt Hechingen S. 125.

11. Die Daten sind aus: Karl v. Martens „Gesch. d. innerh. d. gegenw. Grenzen d. Königreichs Württemberg vorgef. krieg. Er. eignisse“ entnommen.

12. Die nach Konstanz geflüchteten Klosterfrauen von Inzigkofen erlebten diese Belagerung mit. Mitteilungen, J. IX, 57.

13) Martens, a. a. D. 337.

14) Sattler: a. a. D. VII/85.

15) Sattler, a. a. D. VII/78.

Noch war Billingen nicht bezwungen, auch in Trochelfingen hielt sich eine kaiserliche Besatzung und es entsprach durchaus der Kriegslage, wenn man daran ging, diese vorgeschobenen Posten unschädlich zu machen. Viel Mittel konnte man auf diese Aufgabe nicht verwenden bei den Ansprüchen, die die Kriegsführung anderweitig verlangte. 500 Mann bewaffnetes Landvolk und 100 berittene Metzger, eine Truppe, die dann langsam auf 2000 Mann verstärkt wurde, konnten vorerst gegen die Burg nicht allzuviel unternehmen. Der 5. 7. 1633 bezeichnet den Beginn der Einschließung des Hohenzoller.

Dort war man verhältnismäßig gut gerüstet. Unter Johann Georg war die alte Ritterburg 1618—23 mit einem Kranz neuzeitlicher Bastionen umgeben worden, an Artillerie waren 23 Geschütze vorhanden, das Zeughaus war wohl versehen, an Besatzung lagen seit März 1632 40 Musketiere unter dem tüchtigen Kommandanten Matthäus Weinmann und dem nicht weniger tätigen Feld-Leutnant Stettmund in der Festung, zu denen im Januar 1633 noch 40—50 Mann Haigerlocher Soldaten kamen. Nicht gut stand es mit dem Schießbedarf, auch an Verpflegung mangelte es gar sehr trotz aller Bemühungen des Kommandanten, der sich selbst an die Sigmaringer Regierung gewandt hatte, ohne Hilfe zu finden und auch von Haigerloch her nur wenig bekommen konnte. Es war dies umso schlimmer als die Soldaten wie damals üblich nicht allein waren, sondern Weiber und Kinder bei sich hatten, dazu kam das Gefolge des im Januar 1633 auf der Burg eingetroffenen Grafen Karl von Haigerloch mit beinahe 20 Köpfen, die alle von den schmalen Vorräten zu erhalten waren. Natürlich versuchte man fortdauernd mit Güte oder Gewalt Lebensmittel aus der Umgebung aufzutreiben, aber die Gegend, aus der nun die Belagerungstruppe zehrte, war im Februar und März des Jahres von den 21 Reiterregimentern und 9 Regimentern Fußvolk Horns, zu denen noch das Heer des Rheingrafen kam, völlig ausgefressen worden. Immerhin gelang es während der ganzen Belagerung immer wieder Lebensmittel in kleineren Mengen aufzutreiben und durch die feindlichen Postenketten zu schmuggeln. An kleinen Unternehmungen der tapferen Besatzung fehlte es nicht, im August erhielt bei einer solchen Gelegenheit sogar Oberst Faber eine Verletzung. Die Fortschritte der Kaiserlichen in Oberschwaben mag die Ausdauer der Belagerten gestärkt haben, der Rückschlag bei Tuttlingen und der Aufenthalt Bernhards von Weimar in Balingen wirkte sich Oktober in einer erneuten Aufforderung zur Übergabe aus, die standhaft zurückgewiesen wurde. Als Aldringer im November an der obersten Donau erschien, hatte Faber seine Kräfte verstärkt. Im Dezember bestand Hoffnung auf Entsatz durch den sehr tätigen kaiserlichen Obersten Bizthum von Eckstädt, der am Bodensee kommandierte und zahlreiche kühne Streifzüge mit berittenen Truppen ausführte. Als aber Horn sich für den Winter endgültig in Oberschwaben festgesetzt hatte, mußte jede Hoffnung schwinden. Es war ein Wunder, daß der schwerkranke Graf Karl von Haiger-

loch im Januar 1634 aus der Burg entkam und sich nach Überlingen durchschlagen konnte, wo er trotz allem einen Entsatz auf die Beine zu bringen hoffte. Tiefgebeugt starb er dort am 9. März 1634. Trotz aller Tapferkeit und ununterbrochener Tätigkeit der Besatzung ging es mit der Stammburg langsam zu Ende. Proviant und Munition war völlig ausgegangen, selbst das Wasser mußte aus der Quelle im Fuchsloch geholt werden. Auch in Württemberg war man sich im Gegensatz zum vergangenen Jahr nunmehr seiner Sache sicher und erzwang die Erbhuldigung von Hohenzollern-Hechingen an Württemberg am 4. März 1634. Günstiger konnte die Lage nicht sein, Aldringers Armee lag zwischen Isar und Inn, der kaiserliche Generalissimus Wallenstein stand mit seinem Heer im Begriffe vom Kaiser abzufallen, gegen einen aus Italien möglichen Vorstoß hatte Horn Oberschwaben fest in der Hand. Oberstleutnant von Helmstedt, der als Nachfolger Fabers die Einschließung leitete, hatte die Tatsache, daß das Ländchen nunmehr förmlich in württembergischen Besitz übergegangen war, der Zollerbesatzung mitgeteilt, deren Kommandant sich nach Erschöpfung der letzten Mittel schweren Herzens zu Übergabeverhandlungen entschließen mußte. Herzog Eberhard war zu dem Fall der Festung persönlich herbeigeeilt, der Übergabevertrag vom 13. 4. 1634 ist von ihm eigenhändig unterschrieben<sup>16)</sup>. Die Übergabe geschah unter den ehrenvollsten Bedingungen für die tapfere Besatzung; die Witwe des Grafen Karl, ihre 2 Mägde, der Sekretär Hinner und die beiden Offiziere konnten unter Mitnahme ihrer Habe die Burg ungehindert verlassen, den Soldaten aber war freier Abzug in voller Ausrüstung und mit brennenden Luntten gestattet. Sie zogen unter Führung des umsichtigen Feld-Leutnants Stettmund unmittelbar nach Überlingen, wurden dort von der Stadt angeworben und machten sich um die erfolgreiche Verteidigung dieser Stadt gegen General Horn im April-Mai des Jahres sehr verdient<sup>17)</sup>.

Auf der Burg zog eine württembergische Besatzung ein, in Hechingen und im Land hausten die württembergischen Amtsleute, damit ist der erste Abschnitt des Dreißigjährigen Krieges für unsere Heimat abgeschlossen. Die Wende zum zweiten, noch schlimmeren Abschnitt trat kurz darauf ein. Horn, der sich im Sommer 1634 wieder nach Bayern gezogen und später mit Bernhard von Weimar vereinigt hatte, wurde zusammen mit diesem am 5./6. 9. 1634 von der kaiserlichen Armee unter König Ferdinand und General Gallas bei Nördlingen vernichtend geschlagen. Die kaiserliche Armee breitete sich in Schwaben aus, um alle württembergischen Festungen und Städte tobten wilde Kämpfe, unsere Zollerburg ging einer neuen Einschließung entgegen, die bis Allerheiligen 1635 dauerte. Eine Darstellung dieser Zeit bleibt für später vorbehalten.

16) Abgedruckt in: Nachrichten über die Königl. Stammburg Hohenzollern.

17) Vergl. Wilhelm Telle, „Aus der Geschichte Überlingens“.

## Geschichte zweier Krauchenwieser Erbhöfe

Von Adolf G u h l, Krauchenwies

### Erbhof des Anton Guhl

Der Erbhof des Anton Guhl ist ein ehemaliges Jahrgut des in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts gegründeten Dominikanerinnenklosters Hedingen. Wie der Name besagt, ist das Gut dem Kloster zur Abhaltung eines ewigen Jahrtags gestiftet worden. Nach der Aufhebung des Klosters Hedingen im Jahre 1595 fällt der Hof an das Kloster Inzigkofen, dem er bis zur Säkularisation verbleibt. Im Jahre 1802 gelangt der säkularisierte Hof in den Besitz des fürstlichen Hauses Hohenzollern-Sigmaringen.

Abgesehen von einigen dem vordringenden Walde anheimgefallenen Grundstücken gehören zum Hofe im Jahre 1456 die unterhalb der Kirche gelegene Hofstatt (hus und hofraitin und garten under der kilchen gelegen), 33 Jauchert Ackerland, 24 Mannsmahd Wiesen und ein Garten. Eine genaue Beschreibung des Hofes enthält das im Jahre 1731 von Feldmesser Franz Joseph Thanner angelegte Krauchenwieser Gemeindeurbar. Nach dieser Beschreibung setzt sich der Bestand des Hofes zusammen aus Haus, Hofraum und

0.25 Jauchert	16 Ruten	89 Schub	Gartenland
36.—	83	54	Ackerland
35.25	102	31	Wiesen

zus. 71.75 Jauchert 87 Ruten 54 Schub.

Nach dem Jahre 1810 wird er durch Verkauf und Vertauschung von Grundstücken und durch die Flurbereinigung erheblich geschmälert und verändert. Von der 19 ha 91 a 28 qm großen Gesamtfläche des heutigen Erbhofes entfallen auf die Hofstatt, die abgesehen von einer durch Verkauf eines Gartengrundstücks verursachten Veränderung mit der von 1456 identisch ist,

	— ha	17 a	1 qm
auf Gartenland	—	35	89
auf Ackerland	13	87	70
auf Wiesen	5	50	68

Im 16. Jahrhundert erscheint der Hof als *Leiblehen*, d. h. als ein dem bäuerlichen Empfänger auf Lebenszeit überlassenes Pachtgut. Wie andere Güter dieser Art geht er nach dem Tode des Bebauers immer auf ein Kind des Verstorbenen über. Spätestens seit dem Jahre 1619 ist der Hof *Erblehen*, d. h. dem jeweiligen Inhaber gegen Entrichtung eines festen Jahreszinses zu erblichem Recht verliehen. Nach dem Hedinger Urbar von 1456 hat der Bebauer des Hofes dem Kloster jährlich

- 3 Malter Fesen
- 1 Malter Haber
- 2 Malter Roggen
- 31 Schilling Heller
- 1 Viertel Eier
- 4 Hühner

zu entrichten. Die jährliche Gült wird später noch etwas gesteigert, um nach der Umwandlung des *Leiblehens* in ein *Erblehen* so gut wie unverändert zu bleiben. So oft der *Erblehenhof* vom Vater auf den Sohn übergeht, muß eine als *Handlohn* bezeichnete *Handänderungsgebühr* von 5 fl bezahlt werden. Im 19. Jahrhundert geht der Hof auf Grund der sogenannten *Bauernbefreiung* in das *Eigentum* seines *Bebauers* über.

Im Jahre 1456 ist *Heinz Boß* Inhaber des Hofes. Ihm folgt seine Tochter *Grete*, deren Mann *Michel Beller* 1515 als Hofbesitzer erscheint. Nachfolger des *Michel Beller* ist *Konrad Guhl*. Ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen beiden läßt sich nicht feststellen, doch ist ein solches durchaus möglich. *Konrad Guhl* ist erstmals in einer Verkaufsurkunde vom 14. November 1522 erwähnt, und zwar als *Pfleger* einiger Töchter des verstorbenen *Krauchenwieser Müllers*. Es ist sehr wahrscheinlich, daß er schon zu dieser Zeit auf dem *Jahrzeitgut* sitzt. Am 4. April 1537 empfängt nämlich *Sebastian Guhl* auf Lebenszeit den *Hedinger Hof*, den, wie es heißt, zuvor sein verstorbener Vater *Konrad Guhl* innegehabt hat. Dem *Sebastian* folgt als Hofinhaber *Georg Guhl*. Daß dieser der Sohn des *Sebastian* ist, geht aus den Quellen zwar nicht unmittelbar, aber doch mit ziemlicher Sicherheit hervor. Nachfolger des *Georg Guhl* im Besitz des Hofes sind seine in der folgenden Stammtafel genannten unmittelbaren männlichen Nachkommen.

## Stammtafel der Familie des Erbhofbauern Anton Guhl:

I	Konrad Guhl	seßhaft zu Krauchenwies, erscheint erstmals 1522, † vor 4. April 1537
II	Sebastian Guhl	Sohn des Konrad, empfängt am 4. April 1537 das Hedinger <i>Jahrzeitgut</i> zu Krauchenwies, † nach 27. April 1569
III	Georg Guhl	offenbar Sohn des Sebastian, erscheint 1591 als Inhaber des <i>Jahrzeitgutes</i> , † 1621
IV	Sebastian Guhl	Sohn des Georg, † vor 13. Januar 1624
V	Sebastian Guhl, Wirt, Sohn des Sebastian, † 1665	∞ 1626 Anna Stecher aus Krauchenwies † 1674?
VI	Michael Guhl * 1640 † 1694	∞ 1660 Margarete Kurz aus Donauwörth † 1687
VII	Georg Guhl, 1704—1716 Schultheiß, spät. <i>Altschultesse</i> gen. * 1664 † 1747	∞ 1710 Anna Maria Luz aus Krauchenwies * 1684 † 1757
VIII	Johann Michael Guhl * 1711 † 1782	∞ 1743 Kunigunde Dreher aus Bittelschies * 1718 † 1784
IX	Christoph Anton Guhl * 1752 † 1797	∞ 1780 Maria Anna Müller aus Bremen, Kirchsp. Hohentengen * 1750 † 1818
X	Joseph Guhl * 1789 † 1842	∞ 1811 Genovefa Walz aus Göggingen * 1790 † 1861
XI	Anton Guhl * 1811 † 1878	∞ 1842 Magdalena Stecher aus Krauchenwies * 1816 † 1868
XII	Anton Guhl * 1847 † 1911	∞ 1873 Mathilde Fischer aus Ettisweiler * 1848 † 1908
XIII	Anton Guhl	∞ 1908 Wilhelmine Bohner aus Rulfingen.

Der Beiname „s'Altschultese“, den die Familie des heutigen Hofbauern trägt, geht zurück auf den Beinamen des *Georg Guhl* (Generation VII).

### Quellen- und Literaturnachweis.

**Quellen.** Fürstlich Hohenzollernsches Domänenarchiv in Sigmaringen, Abt. Grafschaft Sigmaringen: Hedinger Urbare von 1456 und 1625 (Rubr. Nr. 137, Fasc. Nr. 15, 15a); Einkünfteverzeichnis von 1515 (R. 137, F. 26); Verkaufsurkunde vom 14. Nov. 1522 (R. 116, F. 19); Lehenurkunden und Lehenakten von 1537—1799 (R. 45, F. 184, 191, 205, 241, 244, 249); Rechnungen über die *Krauchenwieser Einkünfte* der Herrschaft Hohenzollern-Sigmaringen aus den Jahren 1626/27 und 1651/52 (Abt. Krauchenwies R. 128).

Preussisches Staatsarchiv in Sigmaringen: Kanzleiprotokolle Bd. VI (1618), Bl. 72; Bd. VII (1619, 1621), Bl. 7, 82; Bd. VIII (1621), S. 515; Bd. IX (1626), Bl. 48; Bd. XX (1659), Bl. 9; Bd. XXIII (1665), Bl. 6; Bd. XCIV (1780); Rep. XVI Bf Nr. 24: *Krauchenwieser Bürgerliste* von 1662; *Gerichtsbefehungsprotokoll* vom 7. Februar 1704; *Gerichtsbefehungsakten* von 1716.

*Krauchenwieser Pfarrarchiv*: Tauf-, Ehe-, Toten- und Familienregister, Kommunikantenlisten und Jahrtagsverzeichnisse; *Urbare* der *Krauchenwieser Heiligenfabrik* von 1685.

*Krauchenwieser Gemeindegistratur*: *Urbare* von 1731, Steuerbücher aus dem 18. Jahrh., Grundsteuerkataster von 1850 und Verzeichnisse von Grundstücken, welche das Haus Hohenzollern-Sigmaringen im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts erworben hat.

Akten im Besitz des *Anton Guhl*.

**Literatur.** Friedrich Eisele, Zur Geschichte der katholischen Stadtpfarrei Sigmaringen (Mitteil. Hohenz. 59. Jahrg., S. 35, 40, 66f.).

Ann.: 1 Jauchert des im *Krauchenwieser Gemeindeurbar* von 1731 angewandten Maßes = 42.69a (Vgl. Beschreibung des Oberamts Riedlingen, 2. Bearb., Stuttgart 1923, S. 459 f.); 1 *Mannsmahd* = ungefähr 1½ Jauchert.

## Vogelfundliche Planarbeit in Hohenzollern

Von Dr. Ernst Schütz, Vogelwarte Kossitten  
(Kur. Nehrung)

Der Vogel ist ein Geschöpf, dem der Mensch besonders viel Wohlwollen entgegenzubringen pflegt — das zeigt uns die große Zahl derer, die sich *Vogelfreunde* nennen. Wer ein wirklicher Freund des Lebewesens ist, begnügt sich nicht nur mit dem Beschauen, sondern er sucht dessen Erscheinung und Lebensgewohnheiten recht genau kennen zu lernen. An aufrichtigem Willen dazu fehlt es nicht, und besonders

nicht im Südwesten des Reichs, wo die Regsamkeit so vieler Naturfreunde z. B. auf dem Gebiet der Geologie geradezu berühmt geworden ist. Allein, es fehlt so oft an der richtigen Anregung und Anleitung, und damit bleibt so manches gute Streben ungenützt. Diese wenigen Zeilen, zu denen man mich gebeten hat, können unseren Freunden nun nicht einen vollständigen Plan entwickeln, allein sie sollen anregen und

aufmuntern, daß aus dem Vogelfreund auch ein Vogelkundler werde. Dazu braucht es natürlich eine gute Kenntnis der einheimischen Vogelarten, die man nach Ruf, Gesang, Flug und anderen knappen, aber meist sicheren Kennzeichen anzusprechen lernen muß. Es gibt dazu gute Bücher, die man im Felde selbst gebrauchen kann und soll. Man wird so eine Liste der im Gebiet vorkommenden Vögel aufstellen und ihre jahreszeitlichen Veränderungen, also besonders die Ankunftszeitpunkte der Zugvögel und Durchzügler, erfassen. Dies muß man sich genau aufschreiben. Vor allem gilt es, mit der nötigen Vorsicht die Brutplätze der hier brütenden Vögel, ihre Brutweise, Eier und Junge kennenzulernen. Allein, es befriedigt nicht, bei diesen rein faunistischen Feststellungen — die in wenig bearbeiteten Gebieten oft wertvoll sind — stehenzubleiben. Man wird sich fragen, warum der Bestand so mancher Arten innerhalb weniger oder mehr Jahre bei genauerer Kenntnis so stark wechselt, und man kommt so auf das Arbeitsgebiet der „Ökologie“, die solche Veränderungen mit Ereignissen in der Umwelt zu vergleichen und gegebenenfalls zu erklären sucht: der Haushalt der Natur ist eine oft verwickelte Erscheinung, bei der der Schlüssel zu manchem Rätsel liegt. Man beginnt also beispielsweise, je eher desto besser, zu einer bestimmten Zeit im Frühjahr, etwa im Juni, den genauen Bestand der besetzten Rauch- und Mehlschwalbennester seines Dorfes aufzunehmen. Dasselbe kann man mit anderen Arten (Star!) machen, wenn die außerhalb des Dorfes brütenden Arten freilich auch viel mehr Mühe bereiten, da ihre Nester nicht so leicht zu finden sind. Man kann auch die Nester aller Arten in einem beschränkten Gebiet, in einem großen Garten oder in einem Wäldchen etwa, aufnehmen. In allen Fällen greift man zu einer Kartendarstellung, so daß die Zahl und die Lage der Nester klar ist. Dies wiederholt man Jahr für Jahr und wird — um bei den Schwalben zu bleiben — bemerken, daß der allgemein beklagte Rückgang dieser Vögel keine einfache gleichmäßige Abnahme ist, sondern es wird Jahre geben mit einer sehr plötzlichen Verminderung und wieder Jahre mit Anstieg der Bestandskurve. Man verfehlt auch nicht, die Menge des Nachwuchses einzuschätzen, also vor allem auf die Erhaltung der besonders gefährdeten zweiten Brut der Rauchschwalbe zu achten. Damit kommen wir auf die Gründe der Bestandsveränderungen. In einem Jahr (wie z. B. 1932 in weiten Teilen Deutschlands) läßt sich die Nachwirkung einer schlimmen Schlechtwetterperiode zur Zeit des Abzugs im vorhergehenden Herbst erkennen, ein

anderes Mal erlebt man vielleicht Nöte des Nestbaues, wenn wochenlange Trockenheit zur Nestbauzeit das Aufnehmen von feuchtem Lehm erschwerte, und wieder einmal wird vielleicht die günstige Folge eines guten Brutjahres deutlich. „Vielleicht“, denn auf diesem Gebiet ist noch manches unbekannt, und wer mit Gewissenhaftigkeit sich solcher Dinge annimmt, gewinnt nicht nur selbst einen tief befriedigenden Einblick in das Walten der Natur, sondern er dient auch der Vogelkunde und natürlich dem Vogelschutz.

Weitere Aufgaben, die auch mehr als Gelegenheitsbetätigung angegriffen werden können, bieten sich in der Beringung der Vögel mit Ringen der großen Vogelwarten. Es gilt, den Verbleib unserer Vögel auf der Winterreise durch zufällige Rückmeldungen zu erfahren: ein großer „Atlas des Vogelzugs“ beweist, daß auf diesem Gebiet schon viel geleistet ist, leider mit Ausnahme mancher Teile Südwestdeutschlands, wo von dieser Möglichkeit noch nicht viel Gebrauch gemacht wurde. Man kann die Beringungen auch im Dienst der eben genannten ökologischen Arbeit verwenden, indem z. B. bei planmäßiger Beringung der unter Aufsicht stehenden Schwalben bezw. ihrer Brutten die Orts-treue und ihre Bedeutung für den Bestand der Art aufgehellert werden kann. Solche planmäßigen Arbeiten sind recht erfolgreich, und deshalb fördern wir sie in besonderer Weise und nehmen wir uns der gründlichen Beringung bestimmter Arten an, so des Fischreihers, der in Nordostdeutschland alljährlich tausendweise beringt wird, und auch das Württembergische Landesamt für Denkmalpflege fördert die planmäßige Beringung württembergischer Fischreier. Zu den besonders dankbaren Vögeln gehört auch der Storch, bei dem noch vieles zu erforschen ist und dessen Beringung besonders einfach ist, wenn nicht die Lage des Horstes große Schwierigkeit macht. Wichtig ist auch die Beringung der Raubvögel. Gerade für Hohenzollern wäre eine planvolle Beringung des Stars von großer Bedeutung, da man noch keine Begriffe davon hat, wie die verschiedenartigen Zugweisen der gut bekannten schweizerischen und hessischen Stare im Zwischengebiet ineinander übergehen. Auf diesen und ähnlichen Gebieten liegen schon aufschlußreiche Arbeiten vor, aber da sich verschiedene Arten und auch gleiche Arten an verschiedenen Orten verschieden verhalten können, eröffnen sich noch viele Möglichkeiten — auch in einem kleinen Land wie Hohenzollern, das gegenüber manchen anderen Gegenden den biologisch immer reizvollen Vorzug einer gewissen Mannigfaltigkeit der Landschaftsformen bietet.

## Beiträge zur Chronik der Gemeinde Neufra in Hohenzollern

Von Johann Muschal †

1468 verkaufte Graf Ulrich von Württemberg an die von Bubenhofen die Herrschaften Gammertingen und Hettlingen.

1524 verkauften die von Bubenhofen die Herrschaften Gammertingen und Hettlingen an den Freiherrn Dietrich v. Speth in Neufra für 35 000 fl. (fl. = Gulden.) Bei diesem Kaufe war der Birnhof mit inbegriffen.

1581 wurde das Urbarium v. Stetter angelegt.

1591 erbaute Hans Philipp von Schaden die Muttergotteskapelle.

1603—1605 erbaute Albert von Speth die alte Kirche und den Turm zu Neufra.

1730—1798 waren die traurigen Jahre, in denen die Fürsten von Hechingen rechts vom Fehlaflusse, also in Tiergarten, Hinterfeld, auf der Höhe, Stollbeck u. s. w. so starken Wildstand hegten, daß alle Erzeugnisse auf Wiesen, Feld und Wald, gefressen, zerstört und zertreten wurden. Es kam öfters vor, daß einhundert Hirsche in einem Gewann gezählt werden konnten. 1732 hatten die Wildschweine den Tiergartenösch so durchwühlt, verwüstet und abgefressen, daß den Eigentümern jede fernere Bearbeitung und Ansaat nutzlos schien.

In dieser Not schätzte Neufra seinen erlittenen Schaden zu 68 380 fl und bat die gnädigste Herrschaft um Erlaubnis, gegen den Fürsten Ludwig von Hechingen, der beständig, die Sonn- und Festtage ausgenommen, als passionierter Jäger in einer Wildhütte an der Biker Grenze wohnte, Klage zu führen.

Endlich 1736 wurde der K. K. Notar Andreas Viehhäuser zur Ermittlung und Einschätzung des Wildschadens nach Neufra gesendet. Nach genauer Besichtigung schätzte er den bisher erlittenen Schaden auf 102 122 fl 36 Kr. 1737 wurde der K. K. Notar Martin Zewiller zu wiederholter Einschätzung hierher beschieden, damit man wenigstens ein erforderliches Instrument zu einer gerichtlichen Klage bekam.

Endlich begann der Prozeß bei dem Kreisgericht in Wehlar und dem Hofkammergericht in Wien. Es dauerte bis zum Jahre 1798, in welcher Zeit der Fürst selbst die Hand zum Frieden bot und mit seinen Untertanen den berühmten Stadt- und Landesvergleich, das Staatsgrundgesetz für Hechingen, einging und abschloß.

1795 wurde Freudenweiler auf Anregung des Freiherrn Ludwig Karl von Speth in Gammertingen gegründet. Das erste Haus war das Wirtshaus zum Löwen, welches am 24.

Mai 1795 aufgerichtet wurde. Der Erbauer der Wirtschaft zum Löwen war Gregor Wezel, welcher 1832 starb.

1796 war der erste Franzosendurchmarsch.

1797 war Waffenstillstand.

1799 den 9. März rückte französische Infanterie ein.

1799 den 10. März, am hl. Karfreitag, kamen Kavalleristen.

1799 den 18. März rückten die kaiserlichen österreichischen Truppen ein. Auf der Ziegelwiese wurden 1000 ungarische Ochsen gefüttert, Daselbe geschah am 7. Januar 1804.

1804 im Juli wurde der Kapellenturm gebaut.

1806 den 4. November wurde Lorenz Eisele Schultheiß.

1808 den 13. Juni wurde das Galthaus bei Freudenweiler aufgerichtet.

1808 den 31. Juli schlug der Blitz in die Hochbergkapelle.

1812 wurden die zwei mittleren Glocken gegossen, diese wurden für Kriegszwecke 1917 abgeliefert.

1814 war ein böses Nervenfieber unter den Menschen und eine grassierende Viehseuche unter dem Rindvieh.

1814 den 7. Januar waren 1000 Ochsen in der Ziegelwiese.

1815 hat Anton Walz die obere Mühle von Schultheiß Eisele gekauft, dieser von der Spethschen Herrschaft in Gammertingen.

1817 kostete das Simri Gerste 4 fl, der Scheffel Haber 15 fl und der Scheffel Korn 30 fl, ein Malter Kernen 100 fl.

1819 wurde das alte Schulhaus, das an die Zehntscheuer angebaut war und nunmehr abgebrochen ist, gebaut. Aus den Steinen wurde das jetzige Schafhaus auf dem Berg gebaut.

1825 den 30. August wurde Pfarrer Reiser investiert. Jeder Bürger hatte 6 Kreuzer zu verzehren.

1827 verkaufte Freiherr Ludwig Karl von Speth in Gammertingen seine Herrschaft an den Fürsten Anton Alois von Hohenzollern-Sigmaringen.

1828 und 1829 wurde Lannensamen ins Müllers Teich gesäet.

1829 war gegen Gauselfingen Grenzsperrre, weil im Hechingischen die Blattern ausgebrochen waren.

Der Schnee lag von Allerseele 1828 bis 8. Februar 1829. Das Tauwetter am 8. und 9. Februar 1829 brachte so viel Schneewasser zusammen, daß es sich vor der unteren Brücke stockte und bis zur Zehntscheuer hinauf getrieben wurde. Die Sturmglöcke rief zur Hilfe, die den betreffenden Talbewohnern aufopfernd geleistet wurde.

1831 den 18. Januar wurde hier ein 81 Pfund schwerer Wolf erlegt.

1831 den 22. September war die Primiz von Josef Türl vom Adler. Er ist in Beringenstadt gestorben.

1832 den 9. Juni schlug der Blitz in die Buche am alten Weg nach Freudenweiler, es waren mehrere Personen unter der Buche. Die Buche wurde später von drei jungen Burschen von hier angezündet, wobei sie verbrannte.

1833 wurde die Kirchenguhr in Trochtelfingen gemacht, sie kostete 132 fl.

1832 den 9. Juni brachten die Bizer alle Herden Vieh zum Tränken, weil ein zu trockener Sommer war und ihnen alles Wasser ausging.

1832 den 28. Juli wurde die untere Brücke zuerst mit der Öschprozession als Weg eröffnet.

1833 den 26. Oktober mußten alle Männer vom 18. Jahr bis ins höchste Alter dem Fürsten Karl den Huldigungseid leisten.

1834 wurden die Frondienste um 1400 fl in 6 Jahreszielen zu 4/00 abgelöst, und die obere Brücke erbaut.

1835 den 1. Februar wurde der Preußische Zoll eingeführt und von da ab kostete das Pfund Salz 3 Kreuzer.

1836 wurde die Schafweide um 20 000 fl gekauft.

1837 Fürstliche Genehmigung zur Abhaltung zweier Vieh- und Krämermärkte am 20. Juli und 8. Oktober.

In diesem Jahre wurde der Neubau des alten Schulhauses (jetzige Lehrerwohnung) vollendet.

1842 den 23. August mußten die Bizer des Wassermangels wegen ihre Herden in der Fehla tränken.

1843 und 1844 wurden außerhalb am Nag im Schwandlich Fichtenzapfen gesäet.

1845 den 23. Juni war Kirchenvisitation durch Sr. Excellen Erzbischof Herrn von Vicari.

1846 den 25. August wurde Bürgermeister Christian Dietmann entlassen und Johann Wachter gewählt.

Seit dem Monat August trat die Kartoffelkrankheit auf.

1847 schenkte Fürst Karl am 15. März der Gemeinde 376 fl, damit sie Mühlfrucht für die Armen kaufen könne. Im April kostete das Simri Kernen 4 fl, der Scheffel Haber 8 fl, das Simri Gerste 2 fl 48 Kreuzer, das Simri Roggen 3 fl. Den 5. März sind die Fichten im Brommistal zu Bronnendeichel gehauen worden. Der Lichtensteiner Bronnen floß zuerst den 24. Juli bei der Zehntscheuer und den 26. Juli beim Adler.

Im Herbst dieses Jahres gab es soviel Obst, daß das Simri Birnen 8 Kreuzer, das Simri Äpfel 12 Kreuzer kostete.

Die Ereignisse 1848 und 1849 sind besonders beschrieben.

1849 den 14. Januar, Sonntags Mittags 11 Uhr waren alle Täler mit Wasser angefüllt. Nachts 12 Uhr waren alle Gebäude im Tal voll Wasser. Die Höhe des höchsten Wasserstandes ist bei der unteren Brücke an Küfers Alois Lochers Haus (jetzt Desider Specker) deutlich bezeichnet. In diesem Jahre wurde die Korrektur der Beringer Steig begonnen und vollendet.

(Fortsetzung folgt.)

## Besprechungen

**Frieze, H.:** Die Karsthohlformen der Schwäbischen Alb Stgt., Fleischhauer, 1933, 8°, 119 S., 3 Ktn., 1 Abb., 5.50 M.).

Dieser wichtige Beitrag zum Verständnis der Oberflächengestaltung unserer Alb, deren Formenwelt in ihm bezüglich eines kleinen, aber bestimmend wichtigen Teilproblems, der Trichter und Wannen, behandelt wird, sei hohenzollerischen Naturfreunden angelegentlichst empfohlen. Wird doch der hohenzollerische Albanteil in ihm voll behandelt und ist doch die Verkarstung (d. h. die Folge der Wasserauslaugung eines Kalkgebietes) dieses Teils der Alb reichlich ausgebildet. Nach einer kurzen Darstellung der Aufgaben und Methoden, wird die eigenartige Verbreitung der Trichter und Wannen nach räumlichen Gesichtspunkten, dann eine Auswertung der Einzelfunde gegeben. Der unfertige Zustand der Oberflächengestaltung im ganzen, die Ungleichheit der Verkarstung der Einzelgebiete, die Entwicklung dieser in ihren räumlichen und zeitlichen Schwankungen sei daraus besonders hervorgehoben. Das Quellenverzeichnis am Schluß zählt 139 Schriften auf!

Dr. Senn.

**Gönnenwein, M. C.:** Untersuchungen über die Flußdichte schwäbischer Landschaften. (Dhringen, Rau, 1931, 68 S., 8 Ktn., 3 Abb., 2.50 M.).

G. will feststellen, wie stark die behandelten Gebiete — Hohenzollern ist direkt nicht untersucht, seine Verhältnisse können aber im Vergleich ungefähr erschlossen werden — von Wasserläufen durchzogen werden und welche Ursachen die Verschiedenheiten darin bedingen. Die Darstellung der Methode, die Feststellung der Dichtewerte, die Erörterung über ihre Ursachen, deren Einwirkung so schwer feststellbar ist, folgen in gedrängter Kürze auf einander. Merkwürdig gering erscheint der Einfluß der Niederschlagsmenge, bestimmend der des geologischen Untergrundes. Auch als Beispiel für ähnliche Untersuchungen mag die sorgfältige Schrift in erster Linie genannt werden.

Dr. S.

**Oberreuter, M.:** Die Eisenbahnen in Württemberg. Ein Beitrag zur Verkehrs- und Wirtschaftsgeographie. (Stgt., Fleischhauer, 1933, 8°, 202 S., 8 Ktn., 6.50 M.).

Nachdem in derselben Serie, den „Stuttgarter geogr. Studien“ (Prof. Wunderlich), 1928 der süddeutsche Automobilverkehr, 1929 die Bahnen in Baden behandelt worden sind, soll in obiger Schrift eine Übersicht über die verkehrsgeographische Entwicklung und Bedeutung der württembergischen Bahnen gegeben werden. Dabei ist in besonderer Ein-

stellung vor allem die Wechselbeziehung zwischen Bahn und Einzellandschaft, der verkehrsgeographische Landschaftswert, und die Verkehrsleistung der Einzelstationen dargestellt worden. Auch methodisch bietet die Arbeit erfreuliche Neuerungen. Neben den Einzellandschaften ist auch das Gesamtgebiet behandelt und den Rückwirkungen der Bahn auf die Anthroprogeographie, auf Bevölkerungsdichte, Siedlungsanlage, Wirtschaft und Gesamtverkehr des Gebiets, erstmalig nachgegangen worden. Hohenzollern nördlich der Donau ist einschließlich seiner Landesbahn unter den Teilgebieten „Südwestalb“ und „Oberschwaben“ voll mitbehandelt, so daß wir einen guten Teil unserer eisenbahnlichen Verkehrsgeographie als Auftakt einer allgemeinen Wirtschaftsgeographie Hohenzollerns nun besitzen. Die literarische Grundlage des in jeder Hinsicht empfehlenswerten Werkes gibt ein Schriftverzeichnis von 202 Nummern. **Dr. S.**

**Haller, Friedr.:** Das Neckarquellgebiet in seiner Entwicklung zur Industrielandschaft. (Söhringen, Rau, 1931, 8°, 132 S., 23 Ktn., 11 Abb., 3.50 M.)

Die reizvolle Aufgabe, die Wandlungen eines landwirtschaftlich armen, überfüllten Gebietes mit einer mannigfaltigen Hausindustrie als der Keimzelle kommender Entwicklung bis zu seiner Vollindustrialisierung zu verfolgen, ist von H. vorbildlich gelöst worden. Nicht so sehr ist eine absolute Materialvollständigkeit erstrebt worden, als viel mehr die Herausarbeitung der großen allgemeinen Entwicklungszüge, die geographische Verknüpfung der Wirkungszusammenhänge von Landschaft und ihrer industriellen Wirtschaftsform. Warum sich diese Industrien gerade hier entwickelt und wie sie — dies zahlenmäßig unterbaut — auf die Landschaft zurückgewirkt haben, auf die Bevölkerungsverhältnisse, auf Landwirtschaft, Siedlungswesen usw. wird hier klar und übersichtlich, auch unter reichlicher Verwendung guter, anschaulicher Karten und Tabellen dargelegt. Von Hohenzollern wird nur Wilflingen mitbehandelt; darüber hinaus dürfte aber die fleißige Arbeit für die ähnlich gelagerten Verhältnisse der schon längst untersuchungsbedürftigen hohenzollerischen „Industrielandschaften“ ein vortreffliches Beispiel abgeben und viele Einsichten jetzt schon für sie klären. **Dr. S.**

**Stoll, H.:** Urgeschichte des oberen Gäues. (Söhringen, Rau, 1933, 8°, 135 S., 42 Abb., 4 T., 4 Ktn., 6 M.)

Aufbauend auf eigener, detaillierter Bodenkartierung hat St. in 3jähriger Arbeit diese wahrhaft vorbildliche Urgeschichte eines gut umgrenzten Gebietes, das auch Teile von Hohenzollern in sich schließt, geschaffen. Es handelt sich um eine planmäßige, siedlungsgeschichtliche Durchforschung, die das Werden der Besiedelung von der älteren Steinzeit bis ins Mittelalter hinein verfolgt und besonders ihre Beziehungen zu Bodenart und Klima, die allmähliche Erweiterung der Siedlungsfläche, klarlegt. Auf guten Karten werden die Siedlungsformen vom Jägerlager bis zum alemannischen Hausendorf vorgeführt. Besonders wertvoll ist das wohl vollständige Inventar aller Funde und Fundorte, unter denen auch Hohenzollern öfters erscheint, wobei wichtigere Stücke in Abbildungen vorgeführt werden. Eine solche Darstellung ist es, die unser Land benötigt. Ob man St. nicht für sie gewinnen könnte? **Dr. S.**

**Tübinger Spaziergänge und Ausflüge. Schifahrten.** (4. Aufl. Tüb., Tüb. Chronik, 1932, kl. 8°, 176 S., 90 Pf.)

Der alte Walz, der ganzen Generationen von Wanderlustigen als treuer Führer gedient, ist hier in neuem und ansprechenden Gewande wieder erstanden. Neu bearbeitet erscheint uns vor allem das Gebiet der Alb. Hohenzollern ist

weit nach Süden hin, selbst mit seinem Lauchert- und Donautal, berücksichtigt worden.

**Zur Kartenkunde Hohenzollerns:** Das rührige „Württ. Statist. Landesamt“ in Stuttgart hat eine bereits früher hier besprochene „Übersichtskarte von Hohenzollern 1:200 000“ (1932) in besonders handlichem Format, mit starker Hervorhebung der Waldpartien, deutlichem Verkehrsnetz und nur schwach sich geltend machender Gebirgsplastik, herausgebracht. Von demselben erschien das Blatt 11 „Hech.—Tutt.—Sigmar.“ der „Wanderkarte von Württ. in 15 Blättern 1:100 000“ (1929) in 4 Farben, das aus der „Karte des Deut. Reiches“ zusammengestellt ist. Es umschließt den größten Teil Hohenzollerns, gibt auch die vertikale Gliederung viel stärker und deutlich wieder und ist dadurch, wie auch die eingetragene Wegebezeichnung des Albvereins, als hoh. Wanderkarte besonders geeignet. Von der „Bad. Wasser- und Straßenbaudirektion“ in Karlsruhe ist das Blatt „Neßkirch—Walbertsweiler“ (Nr. 124/3672) der „Neuen topographischen Karte von Baden“ 1:25 000 (1932) berichtigt herausgegeben worden. Klar in der Zeichnung und übersichtlich im Gesamtaufbau läßt die Karte in ihren Höhenlinien den leicht bewegten Geländeaufbau des Gebietes schön hervortreten. Hohenzollern ist auf ihr nur mit Walbertsweiler und einigen Höfen vertreten. **Dr. S.**

**Hohenzollerisches Kalenderwesen:** Seitdem der Hechinger Kalender eingegangen, beherrscht der „Hohenz. Kalender auf... 1934“ (Sigmar., Liehners Hofbuchdr., 1933, 8°, 92 S., Abb.) als Heimatkalender bei uns das Feld. Seine Einteilung ist die übliche, von den wie immer zahlreichen heimatkundlichen Aufsätzen soll Marmons „Wallfahrtskirche St. Anna in Haigerloch“, Stöhrs „Bildeichkapelle bei Efferatsweiler“, Bours „Von hohenz. Städten“ hervorgehoben werden. Die reiche Bebilderung verdient besondere Erwähnung. „Liehners Taschenkalender 1934...“ (Sigm., 12°, 109 S.) ist die Fortsetzung des ehemaligen Lehrerkalenders und durch seinen Überblick über den Aufbau der Reichs-, Staats-, Kommunal- und Kirchenbehörden in Hohenzollern, durch seine Verzeichnisse der Bürgermeister, Geistlichen und Lehrer besonders praktisch: ein hohenz. „Staatshandbuch“ im kleinen! Der „Kalender für die württ. und hohenz. Landwirtschaft 1934“, herausgegeben von der Württ. Landwirtschaftskammer und dem Landw. Hauptverband W. und H. (Stuttg., 1933, 8°), bringt neben Gedichten, Erzählungen, aufklärenden Berufs-Aufsätzen und vielen Abbildungen wie immer eine praktische Übersicht über die zahllosen landw. Berufsvertretungen, Behörden und Vereine, die jedem Landwirt willkommen sein muß. „Der schwäbische Heimatkalender 1934“ (Stgt., Silberburg, 8°, 72 S., Abb.), im Auftrag des Vereins zur Förderung der Volksbildung herausgegeben von H. Reyhing, hat auch bei uns viele Freunde gefunden und läßt öfters hoh. Autoren zu Worte kommen. Er plaudert, in seinem Druckbild besonders sympathisch, diesmal über eine Schwabensfahrt ans Kap, über die Glocken in Sage und Geschichte, Stammbaum und Wappen, Zunftzwang und Gewerbefreiheit, er gibt Gedichte, Erzählungen, auch eine Dialektgeschichte von R. Pflumm-Wesslingen. Der „Kathol. Volks- und Hauskalender für Württ. 1934“ (Stgt., Schwabenverlag, 8°, 122 S., Abb.) führt uns eine bunte Fülle von Erzählungen, Anekdoten, Schilderungen, Gedichten mit reicher Bebilderung vor und berücksichtigt in seinem Jahresrückblick besonders die kirchlich wichtigen Geschehnisse.

Herausgegeben mit Unterstützung des „Hohenz.Geschichts-Vereins“ vom Verlag der Hohenzollerischen Blätter G.m.b.H. Hechingen.  
 Druck: Hohenzollerndruck G.m.b.H. Hechingen — Verantwortl. Walter Sauter, Hechingen.  
 Nachdruck der Originalartikel verboten

Preis im Jahr RM. 2.50 zuzüglich 30 Pfg. Versandkosten, zahlbar an Hohenzollerische Blätter, Postfach 821 Amt Stuttgart